

Psychologisches Institut der Universität Heidelberg

SS 2005

***Gibt es kulturelle Unterschiede im Erleben und Äußern von
Eifersucht?***

6134 Wörter

Isabel Wagner

Vorgelegt im Rahmen des Seminars „*Emotionspsychologie*“

Leiter der Lehrveranstaltung:
Dipl.-Psych. Bernd Reuschenbach

Kontaktadresse für Rückmeldungen und Rückfragen:

Isabel Wagner

„Sie erzählte, ihre Freundinnen hätten ihr geraten, sie müsse ihren Gatten im Bett bis zur Sinnlosigkeit betrunken machen, sie müsse sich schamhafter zeigen, als sie in Wirklichkeit sei, damit er das Licht lösche, sie müsse eine scharfe Alaunwaschung vornehmen, um ihre Jungfräulichkeit zu heucheln, sie müsse außerdem das Leintuch mit Chromquecksilber beflecken, damit sie es am nächsten Tag in ihrem Innenhof als Neuvermählte vorzeigen könne.“ (García Márquez, 1986, S. 91)

Dieses Zitat aus dem meisterhaften Roman *Chronik eines angekündigten Todes* von García Márquez beschreibt, wie ein Mädchen kurz vor ihrer Hochzeit versucht zu vertuschen, dass sie keine Jungfrau mehr ist. In der Hochzeitsnacht fliegt alles auf und so handelt der Roman vom Mord ihrer Brüder am (angeblichen) vorehelichen Liebhaber des Mädchens.

Obwohl es den Brüdern sichtlich schwer fällt, die Tat zu begehen, ist es doch ihre Pflicht, die verloren gegangene Ehre der Familie wiederherzustellen.

Der Roman spielt im karibischen Raum Lateinamerikas, wo Eifersucht nicht nur eine dyadische Angelegenheit ist, sondern auch die Familie oder gesamte Gruppe betrifft.

An der dort noch geltenden Familien- und Mannesehre und dem Machismo möchte ich verdeutlichen, was für erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Vorstellungen von Ehe und Sexualmoral in unterschiedlichen Kulturen herrschen.

Es ist in vielen mediterranen Kulturen wie Portugal und Spanien Brauch gewesen (und ist es in ländlichen Regionen wahrscheinlich immer noch), nach der Hochzeitsnacht das Bettlaken stolz aus dem Fenster zu hängen, um zu beweisen, dass keine Schande über die Familie gebracht wurde.

Für die Eifersucht, die der ‚betrogene‘ Ehemann empfindet, wird er durch Taten entschädigt. Eifersucht ist nicht nur ein persönliches Gefühl wie bei uns, sondern ist hier mit soziokulturellen Werten eng verwoben.

Der Sozialwert wird von unterschiedlichsten Kulturen ganz verschieden definiert und bringt so Normen, die kulturell das Erleben und Äußern von Eifersucht zu einem erheblichen Teil mitbestimmen.

Man wundert sich manchmal sehr über fremde Verhaltensweisen; ich konnte es nicht glauben, wenn ich bei meinem Erasmusaufenthalt in Spanien an Paaren vorbeiging und nicht selten vom männlichen Partner mit begehrlischen Blicken beschaut wurde. Wenn der Partner einem dann noch „¡Guapa!“ hinterher ruft, obwohl er die Freundin im Arm hat, versteht man die Welt nicht mehr. Muss sie nicht vor Eifersucht vergehen?

Woher kommen solche Unterschiede? Was für kulturelle Motive stehen hinter der Eifersucht? Wie wichtig ist die Gesellschaft in der man lebt, wie wichtig der allen

Menschen gemeine, genetische Teil? Und gibt es vielleicht sogar Kulturen, in denen keine Eifersucht herrscht??

Diesen Fragen will ich auch unter Hinzunahme eines konkreten Vergleiches auf den Grund gehen.

Eifersucht ist ein sehr verbreitetes Phänomen, das weit in die Vergangenheit zurückreicht und im Laufe der menschlichen Geschichte wieder und wieder auftaucht. So gibt es schon bei den griechischen Göttern Eifersucht, zum Beispiel bei Zephyros, der sich in Hyakinthos verliebte und diesen aus Eifersucht auf Apollon umbrachte. Auch Hera und Zeus oder auch Poseidon und Amphitrite waren eifersüchtig. Die Römer hatten sogar eine eigene Göttin der Eifersucht: Indiva.

Auch die Bibel trägt den Keim der Eifersucht schon in sich, schützt doch das 1. Gebot Gott selber vor der Eifersucht, die durch Verehrung anderer Götter hervorgerufen werden könnte. Monotheismus, das bedeutet die Liebe des Menschen soll einzig und alleine diesem einen Gott gehören, das ist mit den Worten: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ abgesichert.

Wie bereits erwähnt, Eifersucht muss nicht zwischen nur zwei Menschen stattfinden; auch Institutionen oder Gruppen (Familien, Stämme, Staaten und eben auch die Kirche) können die entsprechenden Reaktionen zeigen, mit dem Ziel, ihre Mitglieder zu schützen.

Weiterhin ist das quälende Gefühl Stoff für unendlich viele Opern, Dramen und Romane in den verschiedensten Epochen.

Die Reaktionen, die es mit sich bringt sind sehr vielfältig, so reichen die ethnologischen Beschreibungen der Verhaltensweisen von Abschneiden der Nase bei den Mescalero Apache und den Blackfoot in Nordamerika über Begießen mit kochendem Wasser bei den Nkundu in Nord-Zaïre bis hin zum Nachhausezerren des betrügenden Ehemannes an den Haaren bei den Chorotí in Südamerika (Bruck, 1992).

Eifersuchtsmotive

Zu den wichtigsten Motiven für Eifersucht zählen der Wunsch nach Einzigartigkeit, Zuwendung und Gebrauchtwerden, die Angst vor dem Verlust der Partnerschaft und auch des Selbstwertgefühls oder der Macht innerhalb der Beziehung.

Aber auch weitere Motive, die vor allem im kulturellen Zusammenhang zum tragen kommen, sind von Wichtigkeit:

Die soziale Anerkennung ist in den meisten Kulturen ein erstrebenswertes Ziel und die Gefährdung dieser kann schnell zu Eifersucht führen.

Im fiktiven Beispiel von García Márquez zeichnet sich genau dieser Aspekt ab: Die Brüder, welche die Ehre ihrer Schwester durch den Mord an ihrem Liebhaber wieder herstellen, handeln so, um das Ansehen der Familie im Dorf nicht zu verlieren.

Ähnliches ist auch bei vielen arabischen Muslimen zu beobachten, wo Würde und Ehre der Familie mit dem sexuellen Verhalten der Frau verbunden ist. Verliert die Frau beispielsweise durch außereheliche Beziehungen oder durch Sex vor der Ehe ihre Schicklichkeit, so beschmutzt sie das Prestige der gesamten Familie.

Auch hier ist die Hochzeitsnacht eine Art Test der Frau, erweist sie sich nicht als Jungfrau, hat der Ehemann das Recht, sich von ihr scheiden zu lassen (Bruck, 1992).

Auch bei uns ist die Eifersucht an das Ansehen gekoppelt, wenn auch in geringerem Ausmaß. Denn was die Freunde oder Kollegen von uns bei Untreue des Partners denken, spielt auch in unserer Gesellschaft eine Rolle.

Entscheidend ist bei diesem Aspekt allerdings, dass die erwarteten Reaktionen auf die Untreue des Partners je nach Kulturkreis sehr unterschiedlich ausfallen können.

So wird z.B. bei den Timbira in Brasilien ein Mann, der seine Eifersucht zeigt, verspottet, während in anderen Ländern wie den oben beschriebenen und z.B. auch Griechenland ein Mann verspottet wird, der die verlorene Ehre nicht wieder herstellt.

Ein weiteres Motiv sind die Ansprüche und Privilegien, die mit der Eheschließung einhergehen. Auch hier spielt der kulturelle Rahmen eine Rolle, indem diese ‚Rechtsansprüche‘ geltend werden. In vielen Ethnien wird die Frau als Eigentum des Mannes angesehen. Die Untreue ist dann dem Stehlen gleichzusetzen und ruft so Eifersucht hervor. In unserem Kulturkreis ist dieses Vorrecht auch mit der Kirche verbunden, schließlich gelobt man bei einer kirchlichen Hochzeit vor Gott die Treue. (So heißt es beispielsweise in Matthäus 5,28: „Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“.) Wird die Treue gebrochen, wird auch das Sonderrecht gebrochen.

Das Bedürfnis von Unversehrtheit ist ein weiterer Faktor, der hinter Eifersucht stehen kann. Bei uns ist es sicherlich hauptsächlich das persönliche Wohlergehen, das in Gefahr schwebt, wenn der Partner uns betrügt, in anderen Kulturen steht auch die Unversehrtheit der ganzen Familie oder Gruppe im Vordergrund, so zum Beispiel bei den Igbo in Nigeria, wo Ehebruch als Bedrohung der Vorfahren gilt. (Bruck, 1992)

Ein letztes wichtiges Motiv ist der Neid, der zum Beispiel bei der traditionellen Rolle der Frau groß sein kann, die an Kinder, Küche und Kirche, also den privaten

Bereich, gebunden ist, während der Mann das Leben des öffentlichen Bereichs genießt.

Ähnlich kann es natürlich heutzutage umgekehrt aussehen, wenn die Frau die Rolle des öffentlichen Bereichs einnimmt und der Mann Neid empfindet.

Auch in Mehrehen scheint der Neid zwischen den gleichgeschlechtlichen Ehepartnern oft eine Rolle zu spielen. (Bruck, 1992)

All diese hier genannten Beispiele zeigen, dass Eifersucht in sehr vielen Kulturen auftritt, und zwar auf unterschiedlichste Art und Weise.

Die Frage, die sich nun konsequenterweise stellt, ist, ob es kulturspezifische Unterschiede im Eifersuchtsempfinden und -verhalten gibt und ob es Kulturen gibt, denen Eifersucht fremd ist. Dazu ist es wohl sinnvoll, zunächst geschlechtsspezifische Unterschiede unter kultureller Perspektive zu betrachten.

Die evolutionäre Eifersuchtstheorie

Als James Boswell, der Biograph des berühmten schottischen Schriftsteller Samuel Johnson, einst zu diesem sagte: „*There is a great difference between the offence of infidelity in a man and that of his wife*“, antwortete Johnson: „*The difference is boundless. The man imposes no bastards upon his wife.*“ (Daly et al, 1982, S.13)

Die Theorie besagt, dass Eifersucht bei Männern und Frauen unterschiedliche, interkulturelle Auslöser hat. Sie ist damit begründet, dass Frauen im Verlauf der Evolution mehr um die ökonomischen Ressourcen bangen mussten, und ihre Eifersucht daher auf die Aufrechterhaltung dieser Ressourcen abzielte, während für Männer im Gegensatz dazu die größte Sorge in der Weitergabe ihres Genmaterials bestand, und die Eifersucht aus der Angst vor Kuckuckskindern resultierte.

Diese These wird auf Seiten der Männer gestützt von Daly, Wilson & Weghorst, (1982), die herausgefunden haben, dass in allen Kulturen eine sexuelle Beziehung zu einer verheirateten Frau ein Verbrechen ist, und dass auch die Einschränkung der weiblichen Sexualität durch Androhen von Gewalt interkulturell vorzufinden ist. Darüber hinaus widerlegen sie die These einiger Forscher, es gäbe Kulturen, in denen die weibliche Sexualität nur durch Inzest-Verbote eingeschränkt sei.

Sie machen darauf aufmerksam, dass selbst bei Tieren ähnliche Prinzipien zu beobachten sind, so zum Beispiel bei Löwen, die junge Tiere, die nicht von ihnen gezeugt wurden einfach vertilgen.

Bei Männern muss die Vorstellung, ein fremdes Kind aufzuziehen eine solche Eifersucht entstehen lassen, dass sie sich in der Geschichte der Menschheit die unterschiedlichsten Formen der Kontrolle einfallen lassen haben, um die Frauen am außerehelichen Geschlechtsverkehr zu hindern.

Die Autoren räumen zwar ein, dass in einigen Ethnien Frauen ein relativ großer sexueller Freiraum zugestanden wird, (so zum Beispiel die in der Sekundärliteratur immer wieder genannten Toda aus Südindien) dies sei aber eher die Seltenheit und selbst dann gäbe es Eifersuchtsvorfälle. Dabei ist aber auch zu erwähnen, dass die kulturell erwarteten Reaktionen auf Eifersucht differieren, so dass auch wenn Männer einer Kultur keine Eifersucht zeigen, es nicht bedeuten muss, dass sie keine empfinden, sondern dass sie zu zeigen möglicherweise verpönt ist.

Kulturen, in denen die Männer keinerlei Eifersucht empfinden, gibt es nach Daly et al also nicht.

Es existieren zahlreiche Beschreibungen von Ethnologen, welche die Doppelmoral der Männer vieler Gesellschaften beschreiben, die sich selber das Recht zugestehen, außereheliche sexuelle Kontakte zu haben, es ihrer Frau aber strengstens verbieten. Meistens steht dabei die Gesellschaft sogar unterstützend hinter dieser Doppelmoral, indem sie das entsprechende Verhalten fördert.

Ich will nun ein paar Beispiele nennen, wie die Sicherstellung der Kontrolle über die Frau in einigen Kulturen von statten geht: Bei den Zapoteken in Mexiko gelten genau diese Prinzipien, der Mann darf Seitensprünge begehen, die Frau hat keinerlei sexuelle Freiheit und trotzdem ist der Mann eifersüchtig. Gewalt gegenüber der Frau aus dem bloßen Verdacht der Untreue heraus ist in dieser Kultur legitim.

Bei den Yusufazai-Pakhtun in Pakistan hat der Ehemann die Pflicht, seine ehebrechende Frau zu erschießen, bei den Hidatsa in Nordamerika muss sie verstoßen werden, sonst verliert er seine soziale Anerkennung.

Zwei Drittel der befragten Ethnien des SCCs (Standart Cross-Cultural Sample) befanden die Dominanz der Männer über ihre Frauen als notwendig. (Bruck, 1982)

Auch mein literarisches Beispiel bestätigt die Theorie: die Frau muss als Jungfrau in die Ehe gehen, sie hat keinerlei Möglichkeiten, ihre Sexualität auszuleben.

Nun kann die Theorie aber nicht durch viele Beispiele verifiziert werden, sie müsste durch mindestens ein Beispiel einer Kultur, in der keine männliche Eifersucht herrscht, falsifiziert werden. Hier stellt sich für mich die Frage, wie es in matriarchalischen Kulturen oder in Kulturen, in denen Polyandrie praktiziert wird, aussieht. Es existieren schon einige Beschreibungen von Kulturen, die Frauen Freiraum lassen, aber es ist bei der Auswertung der Ethnographien viel Interpretation dabei, die ich mir nicht anmaßen möchte.

Die Strategien, die Männer im Laufe der Geschichte entwickelt haben, um die Kontrolle über die Frau nicht zu verlieren, sind teilweise schrecklich.

Man denke nur mal an den Keuschheitsgurt. Damals wurde die Frau zugeschnitten und der Mann musste sich keine Sorgen machen. Eine noch grausamere Methode ist die Klitorektomie, die sogar in den USA noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurde. Sie war wohl die sicherste Methode, die Frau am Ausleben ihrer Sexualität zu hindern.

An dieser Stelle möchte ich auch ein paar Zahlen zur häuslichen Gewalt nennen: Levinson (1989) untersuchte 90 Gesellschaften und fand drei Hauptgründe für Gewalt gegen die Frau; der erste Grund, der in 17 Gesellschaften als Anlass gesehen wurde, die Frau zu schlagen, war die Bestrafung von Ehebruch, wobei auch die Vermutung eines Ehebruchs schon ausreichte. Die anderen beiden Ursachen waren Gewalt gegen die Frau aus einem guten Grund (z.B. Vernachlässigung der häuslichen Pflichten) und einfach so, aus keinem wirklichen Grund.

Andere Zahlen besagen, dass in 55% der untersuchten Ethnien, die Gewalt gegen Frauen tolerieren oder ausführen, Ehebruch der Hauptgrund für die Gewalt sei (Bruck, 1992)

Bei all diesen Schrecklichkeiten frage ich mich allerdings, ob die evolutionspsychologische Theorie wirklich ausreichen kann, diese uralte Tradition der sexuellen Unterdrückung zu rechtfertigen.

Tatsächlich ist es heute in unserer westlichen Kultur immer noch so, dass eine Frau, die frei ihre Sexualität auslebt als Flittchen abgestempelt wird, während der Mann mit seinen Heldentaten prahlen kann. (Dabei liest man sogar von Zahlen, die besagen, dass Frauen öfters ihre Gatten betrügen als umgekehrt.)

Und dies obwohl die Gleichberechtigung schon tief im Bewusstsein von Mann und Frau verankert ist und die Empfängnisverhütung, die ein neues biologisches Schema schuf, den Männern der Theorie zufolge doch ihre Eifersucht nehmen oder zumindest reduzieren können müsste!?

Andere Vertreter der Evolutionstheorie sind Buss et al (1992), die noch einen Schritt weiter gingen als Daly et al, indem sie die evolutionäre Theorie empirisch bestätigten und dabei Männer und Frauen gleichermaßen berücksichtigten. Die Untersuchung ergab, dass 85% der Frauen emotionale Untreue und 60% der Männer sexuelle Untreue des Partners eifersüchtiger machen würde.

Evolutionäre Theorien sind dann besonders aussagekräftig, wenn sie auch im Vergleich mehrerer Kulturen noch nachzuweisen sind, schließlich verfügen sämtliche Kulturen über das gleiche Genmaterial.

Buunk, Angleiter, Oubaid & Buss (1996) taten genau dies und replizierten die oben genannte Studie in den Niederlanden, Deutschland und den USA, mit denselben signifikanten Ergebnissen. Auch eine Studie in Argentinien bestätigt dieses interkulturelle Phänomen (Casullo & Liporace, 2003).

Es scheint sich wirklich um eine Tendenz zu handeln, die in den westlichen, relativ ähnlichen Kulturen vorherrscht, in denen die Ehen monogam sind.

Es wäre interessant zu untersuchen, ob sich die Ergebnisse auch in anderen Kulturen vorfinden ließen, in denen andere Formen der Ehe praktiziert werden.

Dieser Einwand deutet schon darauf hin, dass die evolutionäre Erklärung nicht ausreicht, diese Phänomene komplett darzustellen, es fehlt eindeutig der Faktor des Einflusses der unterschiedlichen Ideologien der Systeme, in denen man lebt, um nicht nur Tendenzen erklären zu können, sondern auch die Unterschiede;

Es wurden nämlich in der Studie von Buunk et al erhebliche Differenzen im Ausmaß des Geschlechtunterschiedes gefunden: In den USA war die Angabe, sexuelle Untreue sei schlimmer als emotionale um 33% höher als in Deutschland.

Die Autoren beziehen in ihren Überlegungen die gesellschaftlichen Umstände mit ein, so zum Beispiel die liberalere Einstellung zu Sex in den Niederlanden und Deutschland im Gegensatz zu den USA und die (sexuelle) Gleichberechtigung, die in den europäischen Ländern eher gefördert wird.

Diese soziokulturellen Bedingungen führen laut Buunk et al möglicherweise dazu, dass Männer bei mehreren sexuellen Beziehungen die Weitergabe ihrer Gene auf mehrere Frauen verteilen können und so weniger sexuelle Eifersucht empfinden. Frauen hätten dadurch mehrere potentielle Versorger und ihre emotionale Eifersucht sei geringer. Außerdem sind in gleichberechtigten Gesellschaften Frauen weniger abhängig von den ökonomischen Ressourcen der Männer, da sie ihr eigenes Gehalt verdienen.

Ich finde, dass sich die Verschiebung so nicht unbedingt erklären lassen kann; diese Überlegungen müssten viel eher dazu führen, dass in egalitären, sexuell liberalen Gesellschaften insgesamt weniger Eifersucht vorherrscht.

Essentiell ist meiner Meinung nach die Theorie, dass zwar Tendenzen im Erleben von Eifersucht evolutionär begründet werden können, Richtung und Ausmaß dieser aber viel mehr von dem gesellschaftlichen System abhängt.

In diese Richtung gehen auch sozialisationstheoretische Ansätze, welche den Lernprozess mitberücksichtigen, welchen die Mitglieder einer Gesellschaft durchmachen und sich dabei die vorherrschenden kulturellen Wertvorstellungen und Ideen verinnerlichen, die zu einem wesentlichem Bestandteil ihres Denken und Handelns werden.

In der kulturvergleichenden Studie von Buunk et al ist die Komplexität dieses Ansatzes, vor allem auch durch die forced-choice Fragestellung, nicht ausreichend repräsentiert.

Die Wichtigkeit der Soziogenesen

Unter *Soziogenese* versteht man die sozialen Umwelten, in denen die Menschen organisiert sind, Gruppen, Familien, Gesellschaften, welche Träger bestimmter Kenntnisse und Einstellungen sind und so unsere Persönlichkeit und sozialen Beziehungen wesentlich prägen.

Hierzu gehören auch Werte und Konzepte, welche die Eifersucht betreffen über Abstrakta wie Vorstellungen über die Ehe, Sexualmoral und ähnliches.

Es gibt dennoch, und das bestätigt wiederum die evolutionstheoretische Theorie, eine eifersuchtsfördernde genetische Ausstattung, die im Laufe der Menschheit im Sinne der selektiven Auslese nach Darwin weitergegeben wurde und andauert, auch wenn sie die Umstände redundant werden lassen (Emanzipation, Verhütung).

Zu diesem natürlichen eifersüchtigen Kern gehören dem Menschen inhärente Vorgaben wie Parentalismus, Rivalität, ein gewisser Egoismus; dies alles fördert die Eifersucht. Trotzdem sieht man an den vielfältigen kulturellen Umsetzungen dieser Vorgaben, dass der Mensch trotz Erbanlagen einen großen Spielraum hat.

Die Kultur ist der Teil der Soziogenesen, der nicht vererbt, sondern im Prozess der Sozialisation erlernt worden ist. Die Sozialisation prägt Haltungen und Handlungen des Menschen ein Leben lang und in ihr sind kulturelle Theorie und Praxis verwoben. Hier entscheidet sich, ob Sexualität als etwas Offenes oder Privates erlebt werden soll, inwieweit außereheliche Beziehungen geduldet werden (die kulturellen Theorien) aber auch inwieweit bestimmte soziale Kulturnormen wirklich ausgeführt werden, also beispielsweise Scheidungen, Fremdgehen trotz kultureller Theorie usw. (die kulturelle Praxis). Zur kulturellen Theorie gehören Kenntnisse, die unbewusst in unserem Bewusstsein vorhanden sind, über die wir uns also nicht immer bewusst sind. Die Verhaltensweisen, welche die kulturelle Praxis ausmachen, resultieren aus diesen unausgesprochenen Theorien.

Das Eifersuchtsverhalten einer Kultur ist demnach abhängig von den Theorien (und auch Praxen), die Liebe, Sexualität, Ehe usw. betreffen. (Bruck, 1992)

Dabei darf aber auch der Stellenwert, der dem Individuum zukommt, nicht außer Acht gelassen werden. Der Philosoph Jacques Derrida hat es meiner Meinung nach mit folgendem Satz auf den Punkt gebracht: „*Es ist einer Kultur eigen, dass sie nicht mit sich selber identisch ist*“ (1992, S.12). Es bedeutet, dass in einem bestimmten

kulturellen Rahmen trotzdem die verschiedensten Phänomene auftreten können, nicht nur, weil in einem kulturellen Rahmen die Menschen sehr unterschiedlich aufwachsen, sondern weil die Variable der Persönlichkeit so stark ist, dass sie in gewisser Weise über der kulturellen Theorie steht. Die Kultur stellt zwar die Normen oder Denkmuster, was damit gemacht wird hängt von den Personen ab. Deshalb bedeutet es auch nicht gleichzeitig, dass eine Kulturgemeinschaft, die den Frauen relativ große sexuelle Freiheit zugesteht, keine eifersüchtigen Männer kennt.

Gibt es eifersuchtsfreie Kulturen?

Dieser Kernfrage des vorliegenden Essays möchte ich mich annähern, indem ich zunächst Hupkas Thesen beschreibe (1981).

Diese, wie ich finde, wesentliche Untersuchung knüpft ebenfalls an die sozialisationstheoretischen Überlegungen an, denn sie macht das Ausmaß der Eifersucht einer Kultur abhängig von deren Werten.

Hupka wertete anthropologische Berichte aus zwei Jahrhunderten aus und stellte fest, dass es Gesellschaften gibt, in denen Eifersucht sehr selten auftritt und wenn dann in schwacher Ausprägung. Dies sei immer der Fall, wenn Besitz (sowohl auf Menschen als auch auf Dinge bezogen) wenig Bedeutung zukommt, wenn Sexualität leicht zugänglich ist und wenn Ehe und Nachkommen nicht in direktem Zusammenhang mit dem sozialen Status stehen.

Bei den Toda in Südindien sind alle diese Dinge gegeben, deshalb tauche bei ihnen Eifersucht kaum auf. Als Gegenbeispiel nennt er die Apachen in Nordamerika, bei denen sexuelle Kontakte erst hart verdient werden mussten.

Ich finde diese Erklärung schlüssig, und gerade auch interessant, wenn man ein paar Überlegungen zur eigenen Gesellschaft anstellt.

Im kapitalistischen System unserer westlichen Industrienationen wird Eigentum ganz groß geschrieben. Die hohe Technisierung und der Einfluss der Massenmedien führten zu einer immer krasser werdenden Individualisierung und Entfremdung. Bei diesem Prozess ist das Teilen in mit anderen immer unwichtiger, „Geiz ist geil“, eigene Leistung zählt am meisten in einer Ellenbogengesellschaft.

Diese ein wenig schwarzmalersich beschriebenen Umstände müssten der Theorie nach zu einem erhöhten Eifersuchtsempfinden führen, dazu, dass man den Partner genauso wenig teilen möchte, wie sein Hab und Gut.

Es wäre in diesem Zusammenhang auch interessant, kapitalistische und kommunistische Gesellschaften hinsichtlich ihres Eifersuchtverhaltens zu untersuchen.

Was die Zugänglichkeit von sexueller Befriedigung betrifft, glaube ich, dass sie noch nie so verfügbar war; in Film und Fernsehen gibt es sehr wenige Taboos, in den Clubs tanzen die Mädels halbnackt mit wild kreisenden Hüften, Pornos können massenweise aus dem Internet herunter geladen werden, One-night-stands werden in manchen Gruppen regelrecht propagiert...

All dies spräche doch für wenig Eifersucht, oder ist es schon so viel, dass es den gegenteiligen Effekt hat?

Ich persönlich bin eifersüchtiger, wenn ich mir vorstelle, dass mein Freund in der Disco nur um sich blicken muss, um nackte Haut zu sehen, als beim Gedanken, er sitze mit weiblichen Wesen mit zugeknöpften Blusen auf einer Feier, wie sie in den 50ern hätte von statten gehen können.

Wahrscheinlich handelt es sich aber auch dabei um einen Trugschluss, denn ein Kuss auf die Backe hatte damals möglicherweise dieselbe Anrühigkeit wie heute ein Zungenkuss.

Ich könnte mir vorstellen, dass man qualitativ unterscheiden müsste, dass die sexuelle Eifersucht heute vielleicht höher ist, sie sich aber auf der Oberfläche abspielt und emotional nicht wirklich tief berührt. Es könnte sogar sein, dass diese Sätturiertheit an Sexuellem zum Gegenteil bewegt, hört man nicht, dass sich immer mehr Jugendliche gegen Sex vor der Ehe entscheiden??

Den letzten Punkt, den Hupka beschrieben hat, finde ich schwer vorstellbar. Eine Gesellschaft, in der Ehe und Nachkommenschaft unabhängig vom sozialen Status zu betrachten sind? Soweit reicht meine Vorstellungskraft nicht, ich glaube eher, dass die zwei Seiten universal miteinander verbunden sind, denn schon bei der oben besprochenen immensen Wichtigkeit, die der Mann verspürt nur seine Gene weiterzugeben und aufzuziehen, wie kann das damit verbundene dann unwichtig für sein Ansehen sein?

Man könnte noch einen Aspekt hinzufügen: Je niedriger die Sonderbehandlung der Sexualität, je weniger sie als etwas Besonderes, Spezifisches, nicht natürlich-biologisches betrachtet wird, desto niedriger die Eifersucht: *„Zu den eifersuchtsfördernden Folgen dieser besonderen Bewertung gehören die verbreitete Individualisierung, Moralisierung und Diskretion unseres immer durch soziale Kulturnormen geregelten Sexuallebens“* (Bruck, 1992, S. 59)

Eine andere Theorie macht den Grad der Eifersucht einer Kultur abhängig von der verfügbaren *Sozialenergie*. Die Verlustangst, die in der Entstehung von Eifersucht so zentral ist, und die damit verbundene gefürchtete Einsamkeit werden abgedämpft durch Zuwendung von anderen Mitgliedern der Gruppe. So gibt bei den Lakandonen in Südamerika wenig Eifersucht innerhalb der Gruppe, obwohl dort Polygamie

praktiziert wird. Anders sieht es aber mit Menschen außerhalb der Gruppe aus, dort kann es auch zu Eifersucht führen (Ammon, 1984)

Diese Theorie bestätigt auch meine Annahme, dass in unserer Gesellschaft Eifersucht hoch sein sollte, denn Sozialenergie ist in einer entwurzelten, immer größer werdenden Gesellschaft schwieriger zu erhalten, denn wo jeder primär nach seinem eigenen Wohlempfinden schaut, herrscht soziale Kälte.

Das vorherrschende Idealbild ist sicherlich das der Jäger und Sammler, die in relativ kleinen Gruppen organisiert sind und eine ausgeglichene, naturbezogene Lebensweise haben. Da die Wildbeuter-Horden Nomaden sind, können sie nur soviel besitzen, wie sie tragen können, d. h. sie haben keine oder wenige Besitz- oder Territorialansprüche.

Die Manjui-Choroti Indianer in Südamerika sind ein solches Naturvolk, bei ihnen werden Eheprobleme und Konflikte zwischen Partnern wie Eifersucht einfach gelöst, indem sie sich trennen. Durch die hohe Mobilität des Stammes haben sie die Möglichkeit, Konflikten aus dem Weg zu gehen, ein weiterer Gegensatz zu unserer Gesellschaft, in der dieser Lösungsweg nicht möglich ist. Wir müssen am Ort bleiben und unsere Probleme hinunterschlucken.

Auch bei diesen Indios ist die Sozialenergie hoch, was wahrscheinlich auch zur geringen Eifersucht beiträgt: Zuwendung von anderen Mitgliedern der Gruppe ist immer verfügbar (Wegener, 1989).

Ich finde es leicht vorstellbar, dass in einer solch kleinen Gruppe die Eifersucht gering gehalten werden kann, trotzdem kann man keineswegs davon sprechen, dass sie nicht existent sei. Es kommt sogar gelegentlich in solchen Kulturen zu Fehden zwischen Individuen oder kleineren Gruppen, wenn jemand beispielsweise des Ehebruchs bezichtigt wird (Vivelo, 1981).

Das Problem ist natürlich auch, dass es kaum noch Naturvölker gibt, die meisten wurden zwangszivilisiert oder in Reservate abgeschoben, diese äußeren Umstände bringen völlig neue Lebensumstände mit sich, an die es sich anzugleichen gilt.

Außerdem wurden die Formen des menschlichen Zusammenlebens über die letzten Millionen Jahre immer komplexer organisiert und größer, bis sie vor ca. 200 Jahren mit unserer Industrialisierung die wohl komplexeste Form angenommen hat. Mit steigender ‚Zivilisation‘ stieg auch die Wichtigkeit des privaten Eigentums, der ja, wie wir gelernt haben, eifersuchtsfördernd ist.

Natürlich darf man das ganze nicht eindimensional sehen und die Eifersucht einer Gesellschaft nur vom Besitzdenken abhängig machen, die Menschen die in einer Gesellschaft leben haben ja zu einem gewissen Grad auch die Macht, diese

Gesellschaft mitzubestimmen; ich denke das es eine Vielzahl von Faktoren sind, die das tendenzielle Eifersuchtserleben einer Kultur bestimmt und dass die Faktoren, die Eifersucht schüren, in Völkern, die noch eine natürliche Lebensweise hegen, geringer sind. Das heißt auch, dass exzessive, pathologische Eifersucht keine natürliche Erscheinung ist, sondern Begleiterscheinung der gesellschaftlichen Umstände.

Trotzdem glaube ich nicht, wie es einige Ethnologen behaupten, dass in bestimmten Kulturen Eifersucht nicht existiert. Ich glaube sie ist den Menschen naturgegeben, genau wie Freude und Hass, kann aber unter bestimmten Bedingungen, die in unterschiedlichen Systemen vorherrschen tendenziell weiter oder weniger weit verbreitet sein. Das sind ja auch die Ergebnisse, die Hupka gefunden hat: die Todas als stark eifersüchtige, die Apachen als schwach eifersüchtige Kulturen zu betiteln.

In diesem Sinne möchte ich aber auch nochmal betonen, dass Gesellschaften, in denen Eifersucht verpönt ist, oder nicht sozial gestützt wird, kein Indiz dafür sind, dass sie dort nicht auch unter der Oberfläche brodelt. Ein Beispiel dafür sind auch die Lesu in Ozeanien, bei denen außerehelicher Geschlechtsverkehr etwas Natürliches ist. Trotzdem gibt es auch dort Kämpfe, die aus Eifersucht resultieren.

Versuche, die Eifersucht zu überwinden

Es ist höchst interessant, Beispiele bestimmter Gruppen zu betrachten, die versucht haben, Eifersucht durch alternative Lebensformen zu überwinden. Die Hippies und die Kommunen, in denen sie lebten, stellen einen solchen Versuch dar. Für sie war Eifersucht negativ belegt und als eine Art Fehler betrachtet.

Die Erinnerungen, die rückblickend auf diese Zeit gemacht werden, haben oft eines gemeinsam: Sie beschreiben das Scheitern solcher Formen, da sich die unerwünschten Gefühle wie Eifersucht immer wieder durchsetzten, und weil sich Zweierbeziehungen immer wieder konstant abbildeten. Darin liegt eben genau die Kraft der Sozialisation, wie ich sie oben beschrieben habe. Wenn auch Besitzansprüche mit Eifersucht korrelieren und Kulturen mit geringen Besitzansprüche weniger Eifersucht ausprägen, bedeutet das noch lange nicht, dass die Hippies das Besitzdenken, das den Hippies als Kinder ihrer Kultur innewohnte mit Sprüchen und ideologischen Plakaten loswerden konnten. Sie hatten das Denken im Laufe der Enkulturation aufgenommen, und solche kulturellen Werte abzulegen ist sehr schwer.

Einen weiteren Versuch stellt die polyamouröse Gemeinschaften "Oneida Community" dar, die im Staat New York 1848 gegründet wurde und 1880 auf Grund

der Widerstände von außen wieder aufgelöst wurde. Auch bei ihnen war Besitzdenken ein Thema, sie versuchten auf Eigentum und zwischenmenschliche Beziehungen zu verzichten. Immerhin über 30 Jahre schien es zu klappen. Da die Gemeinschaft kommunistische Züge aufweist wiederholt sich bei mir die Frage, wie es in kommunistisch organisierten Gesellschaften aussah/ausieht.

Es gab und gibt wohl immer wieder Gruppen, die versuchen, die Ausgangslage unserer Vorfahren in ähnlicher Form zu kopieren, Kersita Village, die eine Vieltreue praktizieren, stellen nur ein weiteres Beispiel dar (Adams, 1980).

Auch die Völker, in deren religiösen Zeremonien die Meditation eine große Rolle spielt, können hier genannt werden, denn in dieser Entspannungstechnik ist eines der Ziele die Überwindung bzw. Beruhigung von negativen Gefühlen wie Neid, Groll und natürlich Eifersucht.

Einige Beispiele aus anderen Ehebräuchen

Die Theorie ist vorherrschend, dass Eifersucht in matriarchalischen Kulturen geringer ist. Es gilt nur immer noch als unbewiesen, ob es matriarchalische Gesellschaften überhaupt gab. Selbst bei den Irokesen, die eine matrilineare Gesellschaftsordnung haben (hier wird die Abstammung über die Mutter nicht den Vater bestimmt), sind die politischen Ämter meist mit Männern besetzt.

Polygamie ist hingegen ein interessantes Phänomen, denn um diese Form der Ehe durchführen zu können sollte doch idealerweise keine Eifersucht vorkommen.

(Ich muss die Polyandrie, die Form, in der eine Frau mehrere Männer heiratet, leider vernachlässigen, denn dazu scheint fast keine Literatur vorhanden zu sein. Dabei wäre es gerade im Hinblick auf die Theorie von Daly et al wichtig.)

Es gibt zahlreiche Beschreibungen, die dafür sprechen, dass Eifersucht auch in polygamen Ehen vorkommt. Hier ein paar Beispiele:

Bei den Sirinó in Bolivien bekommen die Frauen, die am meisten Geschlechtsverkehr mit dem Mann haben, am meisten Essen. Die Eifersucht taucht hier indirekt über dem Wunsch nach Nahrung auf. Die Frauen, die sich eifersüchtig streiten tun dies also aus einem ganz anderen Motiv, das trotzdem Eifersucht ausprägt.

In einigen Ethnien wird die Eifersucht schon linguistisch ausgedrückt. So bezeichnen die Burundi in Ruanda eine polygyne Familie mit dem Wort *amshali*, dessen Wurzel Eifersucht bedeutet, und Frauen nennen sich gegenseitig *mukeba* - Rivalin.

Auch die Mit-Frauen bei den Luo in Ostafrika zeigen diese Tendenz, indem sie sich gegenseitig *nyieka* nennen – meine Partnerin in Eifersucht. (Bruck, 1992)

In einem Buch, welches das Leben der Nomadenfrau Nisa schildert, beschreibt diese eindrucksvoll ihre Gefühle in einer solchen Situation:

„Wenn ein Mann eine Frau heiratet und dann noch eine Frau heiratet, neben der ersten eine zweite hat, dann sind sie nachts zu dritt, und der Mann wechselt von einer Frau zur anderen. Zuerst hat er Sex mit der älteren Frau und dann mit der jüngeren. Aber wenn er zu der jüngeren geht, ist die ältere eifersüchtig; sie hält ihn fest und beißt ihn. Die beiden Frauen kämpfen miteinander und beißen sich. Die ältere Frau geht zum Feuer und wirft brennendes Holz auf die beiden. Sie beschimpft ihren Mann: „Was hat dich dazu gebracht, dass du zu einer anderen Frau gehst und mit ihr schläfst, während ich, deine erste Frau, neben dir liege? Habe ich denn keine Vagina? Warum beachtest du sie nicht und gehst zu diesem Mädchen. Mit ihr hast du Sex, aber mit mir nicht!“ Manchmal streiten sie sich in dieser Art die ganze Nacht bis in den Morgen. Eine Nebenfrau ist wirklich etwas Schlimmes!“ (Shostak, 1990, S.127)

An diesem Beispiel kann man sehr gut erkennen, dass die Eifersucht in Mehrehen in einer genauso quälenden Form auftreten kann, die wir selber kennen. Wieder ein Zeichen für ihren universalen Charakter.

Ein anderes Beispiel sind die Ibo in Nigeria, dort wird von den Mit-Frauen erwartet, dass sie friedlich Zusammenleben. Der Groll wird zwar nicht gezeigt, aber ich bin davon überzeugt, dass er trotz soziokultureller Vorgaben da ist.

Das Erleben von Eifersucht in Mexiko und Deutschland

Schließlich möchte ich einen konkreten Vergleich zweier Länder hinsichtlich des Erlebens von Eifersucht anstellen, um eine Vorstellung zu geben, auf welche Art und Weise, also in welchen Punkten sich das Erleben unterscheiden kann und in welchen gesellschaftlichen Umständen dies begründet liegen könnte.

Während man sagen kann, dass in Deutschland hinter Eifersucht die Furcht vor Verlust die Liebe des Partners steht, ist es in Mexiko eher die Furcht vor dem Verlust materieller Sicherheit (die gegenseitige Versorgung hat eine größere Bedeutung) und dem Verlust des Ansehens (wie in meinem literarischen Beispiel ist auch im nah gelegenen Mexiko der Sozialwert sehr wichtig).

Es wurde nun getestet, ob sich mit dem Eifersuchtsmodell von Diaz Loving in Mexiko und Deutschland signifikante Unterschiede finden lassen würden (Morales, 2001).

Sein 1989 entwickelter Eifersuchtsfragebogen besteht aus fünf Faktoren: Schmerz, Ärger, Possesivität, Vertrauen in den Partner und Intrigen.

Interessanterweise wurde für Deutschland ein höherer Wert für Eifersucht gefunden, trotz der verbreiteten Meinung, in Lateinamerikanischen Ländern sei Eifersucht höher; zwischen Ländern gab es also einen Unterschied, nicht aber zwischen Geschlecht und Etappe der Beziehung.

In Mexiko wurden deutlich höhere Werte beim Faktor Ärger, in Deutschland höhere Werte beim Faktor Schmerz gefunden (in beiden Ländern waren die Werte der Frauen hier höher). Das lässt sich wahrscheinlich durch die unterschiedliche Mentalität erklären: In Mexiko werden Emotionen wie Wut offener artikuliert als in Deutschland, wo das eher introvertierte Verhalten eher zum Herunterschlucken der Wut animiert, die sich dann als Schmerz zeigt. Vielleicht erklärt sich so die Annahme, Lateinamerikaner seine eifersüchtiger: dieser Eindruck entsteht wahrscheinlich dadurch, dass sie diese offener zur Schau stellen.

Beim Faktor Vertrauen wurden höhere Werte in Deutschland gefunden (kein Wunder, wenn es in Mexiko ähnlich abgeht wie in Spanien...). In beiden Ländern vertrauen die Frauen den Männern mehr als umgekehrt. Auch das könnte ein Indiz für die Theorie von Daly et al sein.

Keine signifikanten Unterschiede konnten für die Faktoren Traurigkeit und Possesivität gefunden werden.

Ich finde diese Studie sehr wichtig, da sie einen Vergleich von konkreten Äußerungen der Eifersucht ermöglicht.

Obwohl signifikante Unterschiede zu finden waren, hätten diese bestimmt noch krasser sein können, hätte man nicht nur die Mittel- und Oberschichten beider Länder, sondern auch die Unterschichten miteinbezogen. Denn dort konstatieren sich meist die noch traditionelleren Auffassungen eines Landes, vor allem in Mexiko, wo der Einfluss der Indios groß ist, die ja aus einem ganz anderen Kulturkreis kommen.

Die untersuchten Schichten sind doch in ihren Auffassungen und Weltbildern zunehmend ähnlicher geworden, der westliche Einfluss in Mexiko ist genauso wie in anderen lateinamerikanischen Ländern groß. Das Stichwort Globalisierung kommt hier zum Einsatz, denn wo sich die Kulturen immer mehr aneinander anpassen hat es auch einen Einfluss auf kulturvergleichende Studien.

Wichtig ist auf jeden Fall, dass die Unterschiede auf traditionell ableitbare Rollenmuster zurückzuführen sind und damit wäre man wieder bei der Wichtigkeit der Soziogenese. Eifersucht gibt es in beiden Ländern, aber in welcher Art und

Weise diese auftaucht hängt ab von den Normen und Erwartungen der Gesellschaft oder Gruppe, in der man lebt.

Die nichtsdestotrotz recht große Ähnlichkeit der Ergebnisse liegt wohl einerseits an der Globalisierung, der Annäherung der Schwellenländer wie Mexiko an Europa und an der damit verbundenen wachsenden Multi- bzw. Interkulturalität und dem Pluralismus, in dem die kulturstiftenden Aspekte immer zahlreicher werden und Identität auch immer unterschiedlicher ausfallen kann; andererseits aber in der Tatsache, dass Eifersucht ein Phänomen ist, das dem Menschen in die Wiege gelegt ist und in allen Gesellschaften, zumindest schon mal denen, deren Existenz als Jäger und Sammler lange zurück liegt, vorkommt.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Eifersucht eine Emotion ist, die universale Gültigkeit hat. Jeder Mensch trägt sie in sich und ihre evolutionäre Relevanz lässt sich (auch geschlechterspezifisch) begründen.

Das Ausmaß der Eifersucht hängt allerdings vom kulturellen Kontext ab, der im Laufe der Sozialisation eng mit unserer Person verwoben wird.

Es lässt sich auch immer wieder beobachten, wie konsistent die traditionellen Auffassungen von Ehe und Familie sind, die sich trotz gravierender gesellschaftlicher Veränderungen immer wieder durchgesetzt haben. Auch dies spricht dafür, dass es sich hierbei um eine natürliche Ausrichtung handelt, in der sich der Mensch immer wieder organisiert. Und dieser dyadischen Auffassung der Ehe ist Eifersucht ganz klar inhärent.

Mir ist wichtig abschließend noch einmal einen Blick auf unsere westliche Gesellschaft und die Ausprägung von Eifersucht zu werfen: Mir kommt es vor, als würden die Menschen in unserer Kultur zunehmend egozentrischer und narzisstischer. Die Medien machen es vor, indem sie das Idealbild des selbstbewussten, starken, (vor)lauten Menschen nähren. Es kommt nicht mehr so sehr auf die Qualität des Gesagten an, sondern wie es präsentiert ist.

Ich glaube, dass sich die Menschen so zu wichtig nehmen, die Perspektive ist ständig nach innen gerichtet. Eine solche Haltung schürt meiner Meinung nach Eifersucht, denn das Selbstwertgefühl, das so wichtig ist für das Erleben von Eifersucht, wird so nicht unbedingt höher! Ständig muss man sich mit den Hollywood Idealen vergleichen und gesund, fit, schön und sexy aussehen, die Schönheitsoperationen nehmen auch bei uns zu. Dies spricht doch für vermehrte Komplexe, also ein niedrigeres Selbstbewusstsein, also eine relativ hohe Eifersucht.

Dagegen glaube ich, dass Kulturen, die sich selber weniger wichtig nehmen und stattdessen traditionelle, naturgebundene Regeln und ein mystisches Gleichgewicht beachten, weniger eifersüchtig sein sollten. (Es wäre unter diesem Aspekt auch interessant, das Konzept Selbstbewusstsein in verschiedenen Kulturkreisen zu untersuchen.)

Ähnlich verhält es sich meiner Meinung nach mit dem auch vom Hollywood Kino geprägten Bild der romantischen Liebe: Die Erwartungen an die Liebe sind heute so hoch, dass sie unter ihrer Last zusammenbrechen.

Bei arrangierten Ehen (z.B. in Indien), wo ein gesellschaftliches mehr als ein persönliches Handeln im Vordergrund steht, sind die Ansprüche niedriger und so gibt es kein harmonisches Idealbild, das erfüllt werden muss. In unserer Gesellschaft entsteht oft Eifersucht, weil der Partner mit dem Interesse an anderen das Idealbild ankratzt.

In China und Japan wird die romantische Liebe sogar mit Unglück assoziiert, da sie unberechenbar ist und so verwirrende Zustände wie Eifersucht mit sich bringt.

Es gibt auf diesem Gebiet noch viel zu erforschen, beispielsweise, wie sich das politische System auf Eifersucht auswirkt, wie Eifersucht in anderen Formen der Ehe wie Polyandrie, Gruppenehe, Exo- bzw. Endogamie und Hypo- und Hypergamie.

Viele der Quellen sind sehr alt und spiegeln bestimmt überholte Auffassungen wieder; lange Zeit wurde doch noch auf die ‚unterlegenen‘ Naturvölker hinuntergeschaut.

Und wenn ich zum Beispiel einen ethnologischen Bericht aus den 1940ern in den Händen halte, komme ich nicht umher an die damals vorherrschende Auffassung der unterschiedlichen Rassen zu denken.

Dabei ist dieses Gebiet, die transkulturelle Studie der Eifersucht, gerade wichtig für eine mögliche Bewältigung oder Linderung von Eifersucht.

Man kann sich von anderen Kulturkreisen abgucken, wie Eifersucht geringer gehalten werden kann, wenn man die oben genannten Auslöser von Eifersucht empirisch nachprüft.

So könnte Eifersucht auf einer persönlichen aber auch gesellschaftlichen Ebene vermindert werden.

Literaturverzeichnis

- Adams, V. (1980). Eifersucht. Das angekratzte Selbstbild. *Psychologie heute*, 7(12), 62-72
- Ammon, G (1984). Eifersucht. *Dynamische Psychiatrie*, 17(5-6), 456-467
- Buss, D.M., Larsen, R.J., Westen, D. & Semmelroth, J. (1992). Sex differences in jealousy: Evolution, physiology, and psychology. *Psychological Science*, 3, 251-255
- Bruck, A. (1992). *Eifersucht bewältigen. Wege aus einem Interessenkonflikt*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Buunk, B.P., Angleiter, A., Oubaid, V. & Buss, D.M. (1996). Sex differences in jealousy in evolutionary and cultural perspective: Tests from the Netherlands, Germany, and the United States. *Psychological Science*, 7(6), 359-363
- Casullo, M.M. & Liporace, M.F. (2003). Los sentimientos de celos en las relaciones sexuales de adultos argentinos. *Revista Iberoamericana de Diagnostico y Evaluacion Psicologica*, 15(1), 43-55
- Daly, M., Wilson, M. & Weghorst, S.J. (1982). Male Sexual Jealousy. *Ethology and Sociobiology*, 3, 11-27
- Derrida, J. (1992). *Das andere Kap. Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- García Márquez, G. (1986). *Chronik eines angekündigten Todes*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Hupka, R.B. (1981). Cultural determinants of jealousy. *Alternative Lifestyles*, 4, 310-356
- Levinson, D. (1989). *Family violence in cross-cultural perspective*. Newbury Park: Sage
- Morales, A. (2001). *Paarbeziehungen in Mexiko und Deutschland. Ein transkultureller Vergleich*. Regensburg: Roderer Verlag
- Shostak, M. (1990). *Nisa erzählt. Das Leben einer Nomadenfrau in Afrika*. Reinbeck: Rowohlt
- Vivelo, F. R. (1981). *Handbuch der Kulturanthropologie. Eine grundlegende Einführung*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Wegener, H. (1989). Leben Naturvölker glücklich? *GwG Zeitschrift*, 77, 455-459